

Heinz Wyss

Internationale PISA-Tagung vom 15./16. August 2002

«Eine Welt, die nicht mehr liest» (P. Bichsei), beklagt das unzureichende Lesevermögen der Jugendlichen und wünscht sich Schulabgänger/innen, die, lesebereit und des Lesens fähig, Texte verstehen, sich mit ihnen kritisch auseinandersetzen und Informationen anzuwenden wissen. Zur «Internationalen PISA-Tagung» haben sich am 15./16. August 2002 in Aarau über 400 Fachleute aus Forschung und Lehre sowie Vertreter/innen der Bildungspolitik, der Bildungsverwaltung und der Bibliotheken zusammengefunden, aufgeschreckt und beunruhigt durch das Ärgernis, dass die Schulen unseres Landes entgegen der selbstgefällig gehegten Vorstellung nicht zu den weltweit besten gehören, dass sie die Lesefähigkeiten ihrer Schüler/innen nur unzureichend fördern und somit in der Erfüllung ihres gesellschaftlichen Auftrages im internationalen Vergleich bloss mittelmässig, wenn nicht gar schlecht abschneiden. Den Organisatoren der Tagung¹ ging es darum, die in den Medien plakativ referierten und kommentierten Befunde des «Programme for International Student Assessment» des Genaueren zu analysieren, sich von Expertinnen und Experten die verflochtenen Bedingungs- und Begründungszusammenhänge der Testresultate aufschlüsseln zu lassen und nach den Konsequenzen zu fragen, die aus der PISA-Studie zu ziehen sind. Welche Massnahmen sind zu treffen, damit die Schweiz im sportlichen Wettbewerb des Schulleistungsvergleichs und des nationalen Rankings aufholt und sich der Spitzengruppe zuordnet, zu der sie sich bislang fraglos glaubte zählen zu dürfen? Dass der Handlungsdruck, der sich anstaut, gross ist, lässt sich dem Umstand entnehmen, dass sich nicht allein der Vorsteher des aargauischen Bildungsdepartements, Regierungsrat Rainer Huber, zu den anstehenden Problemen und ihrer Lösung vernehmen liess, sondern desgleichen die Vorsteherin des Eidgenössischen Departements des Innern, Bundesrätin Ruth Dreifuss. Als für das Bildungswesen zuständige Ministerin zeigte sie zum Schluss der Tagung auf, welche Aufgaben unseren Schulen warten und welche Voraussetzungen zu schaffen sind, damit die Jugendlichen ihre Lesefähigkeit verbessern, weil dies die «Basiskompetenz» ist, über die alle, die «für das Leben lernen», verfügen müssen.

Eine Schule fürs Leben

«Reading Literacy» ist nicht die einzige Grundkompetenz, die sich alle anzueignen haben, die «sich für das Leben rüsten».² Bundesrätin Ruth Dreifuss gab zu bedenken, dass die PISA-Studie zufolge ihrer Einschränkung auf die Befähigung zu sinnerfassendem Lesen, zu mathematischem Problemlösen und zu vernetztem naturwissenschaftlichem Sachverständnis lediglich eine «Teilantwort» auf die Frage gibt, über welches Wissen und Können sich junge Menschen ausweisen müssen, damit sie «ihre Rolle als eigenständige und verantwortliche Mitglieder unserer Gesellschaft wahrnehmen und erfüllen» können. Sie warnt vor einer einseitigen Fokussierung der Reformbestrebungen im Bildungsbereich auf die im Testverfahren PISA angesprochenen Anwendungsfelder «fachlicher» Ausbildungsinhalte. Wer sich kritisch mit der Anlage der PISA-Erhebung, mit den unter Zeitdruck zu beantwortenden Fragen und den Evaluationsmethoden auseinandersetzt, wird mit Frau Dreifuss einig gehen, dass «die sozialen und persönlichkeitsbildenden Dimensionen» des schulischen und ausserschulischen Lernens hinter den «fachlichen Leistungen» nicht zurücktreten oder «ihnen gar geopfert werden» dürfen. Drei Feststellungen machen die Departementsvorsteherin «hellhörig» und «betroffen»: (1) der Nachweis, dass es der Schule (noch) nicht gelingt, die durch Unterschiedlichkeit der sozialen Herkunft und durch Immigration bedingten, «von aussen» an sie herangetragenen Ungleichheiten der Bildungs-, Berufs- und Lebenschancen aufzufangen und abzubauen; (2) der Tatbestand der genderabhängigen Divergenzen im Lernverhalten und in den Lernergebnissen der Mädchen und Jungen; (3) der überwunden geglaubte, im Trendbericht der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung³ erstmals offengelegte «Il-létrismus». Wer die anstehenden Aufgaben der Bildungsreform ernst nimmt, wird sich zudem der Notwendigkeit nicht verschliessen können, dass unser föderalistisch strukturiertes Bildungssystem gesamt-schweizerisch zu harmonisieren ist. Obschon der Aargauer Bildungsdirektor erwartet, dass

von PISA Impulse zur Erhöhung des Wirkungsgrades der aargauischen Schule ausgehen, forderte er in seinem Referat richtigerweise gesamtschweizerische Massnahmen, so ein nationales «Bildungsmonitoring», u.a. die Definition «interkantonal verbindlicher Standards» und eine ihnen entsprechende «Qualitätssicherung, die sich an interkantonalen Normen orientiert». Mit der Festlegung von «Treffpunkten» in den Kernfachbereichen der obligatorischen Schule und der Abstützung auf «Rahmenlehrpläne», der bewussteren zielbezogenen Pflege der Erstsprache im Unterricht aller Fächer, der «besseren Integration fremdsprachiger Kinder», der systematischen Nutzung der IKT und mit der «Unterstützung der Kantone beim Ausbau des schulinternen Qualitätsmanagements» hat die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direkten EDK - wie ihr Generalsekretär, Hans Ambühl, darlegte - in der Verfolgung der Strategie des «verbundenen Handelns» eine entsprechende Entwicklung eingeleitet. Dazu gehört die frühere und flexiblere Einschulung der Kinder, und es sollen die Lehrerinnen und Lehrer in ihrer Berufsrolle gezielt unterstützt und gestärkt werden.

Die eigenen Schwächen wahrnehmen, sie ergründen und von den Erfolgen anderer lernen

Die PISA-Tagung wollte eine Plattform schaffen, mit dem Ziel, die Ergebnisse der Studie im Kontext der jeweiligen gesellschaftlichen Bedingungen und Bildungssysteme zu reflektieren und auf Grund der Zusammenschau der verschiedenen Bildungsindikatoren Strategien zur Behebung offensichtlich gewordener Mängel und Unzulänglichkeiten zu entwickeln. Wie lassen sich schulische Lehr- und Lernprozesse in ihrem Bezug zu auserschulischen Lernfeldern so beeinflussen, dass die basalen, als «Schlüsselqualifikationen» definierten Kompetenzen verhaltenswirksam aufgebaut werden können?

Zum Tagungsverlauf

Andreas Schleicher (Head OECD PISA-Programm, Paris) referierte die «PISA-Findings» mit dem Fokus auf die im internationalen Schulleistungsvergleich dokumentierten Lesekompetenzen schweizerischer Jugendlicher, «was sie heute sind und was sie, dem Beispiel der leistungsstärksten Staaten folgend, sein könnten». Die Resultate eines Landes wie Finnland belegen, dass es «reale Möglichkeiten» gibt, «Literacy» als Grundlage jeder Bildung und als Voraussetzung eines gelingenden beruflichen und persönlichen Lebens wirksam zu entwickeln, und dies selbst bei bescheidenerem Aufwand an finanziellen Mitteln für das Bildungswesen, als die Schweiz ihn kennt, und innerhalb eines Schulsystems, das Abstand nimmt von jeder Selektion.⁴ Schleicher versteht «Literacy» als Befähigung, «kreativ und effizient mit schriftlicher Information umzugehen», sie zu analysieren, zu vergleichen und zu bewerten, als Vermögen, «Wissen in realitätsnahen Bezügen und in übergreifenden Zusammenhängen anzuwenden» und «Gedankengänge und Ideen wirkungsvoll mitzuteilen». Sein einführendes Referat vermittelte «Einsichten in das Zusammenspiel der Faktoren, die Kompetenzen fördern», und zeigte auf, «wie diese Faktoren im Vergleich der Länder ähnlich oder verschieden wirken», wobei es darum geht, hohe und zugleich ausgewogene d.h. nicht nur von einer Elite zu erbringende Leistungen zu erzielen. «Positiv verstärkt» werde der Leistungserfolg - so Schleicher - durch eine «konstruktive Leistungserwartung» auf Grund einer partnerschaftlich entspannten Schüler-Lehrer-Beziehung, durch die Verlagerung des Unterrichts von seiner «Input-Steuerung» weg hin zur Ausrichtung auf erwartete Lernergebnisse, die sich an verbindlichen, transparent kommunizierten Bildungszielen messen lassen. In Ländern mit besten Ergebnissen verfügen die Schulen über weitgehende Freiräume in der Gestaltung ihrer Lernumgebungen sowie in der Nutzung ihrer Ressourcen. Sie gehen konstruktiver als andere mit Leistungsheterogenität um, kennen keine oder keine frühe Selektion. Ihre Aufgabe ist es, alle Lernenden individuell zu fördern und sie zu eigenverantwortlichem Lernen anzuleiten. Zudem organisieren sie ihre Lernangebote vermehrt fächerübergreifend. Die Einzelschule versteht sich als weitgehend autonom agierende, jedoch für die Lernergebnisse ihrer Schüler/innen haftbar gemachte und so in die Pflicht genommene «Handlungseinheit».

Was ein gemäss diesen Prinzipien gestaltetes Bildungssystem zu leisten vermag, stellte Pirjo Linnakylä (Universität Jyväskylä, Finnland) auf ansprechende Art dar, ohne jede Siegerpose,

antwortend auf die Frage: «Why are the Finnish students doing well?».

Lernerfolgsbestimmend sind die soziokulturellen familiären Hintergrundsbedingungen, die Lern- und Lesemotivation, die für das Lesen aufgewendete Zeit⁵ und - was Frau Linnakylä besonders hervorhebt, das finnische Schulsystem, seine «pedagogical philosophy», die keine/n «sitzen lässt».

Hervorzuheben sind der akademische Status der finnischen Lehrkräfte aller Stufen, die «school autonomy», das selbstverantwortete Monitoring der Schulen und ihre funktionierenden Tagesstrukturen. Auf die erläuternde Darstellung der besten nationalen Bildungsleistungen liess Petra Stanat (National Project Manager PISA 2000, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin) die Analyse der Ergebnisse von PISA und der Ergänzungsstudie PISA-E für das im Gegensatz zu Finnland stark gegliederte Bildungswesen Deutschlands folgen, darauf hinweisend, dass die Chance, eine Schule mit erhöhten Ansprüchen zu besuchen, weitgehend von der sozialen Schichtzugehörigkeit abhängt.

Anders als die auf konkrete Sachverhalte des Schulleistungsvergleichs ausgerichteten Referate zielte der Vortrag von Cornelia Rosebrook (Goethe-Universität Frankfurt) zum Thema «Lesen - Basiskompetenz in der Mediengesellschaft» darauf hin, einen Einblick in die «Verlaufsperspektive des Leselernprozesses» zu geben. Dabei stellt sie fest, dass das ausserschulische Lesen im Aufbau der Lesekompetenz und für die Lesemotivation eine bedeutende Rolle spielt. Zwei Drittel der 15-jährigen Deutschen lesen in ihrer Freizeit nicht (mehr).

Die PISA-Studie orientiert sich an einem kognitions-theoretischen Modell und versteht Lesekompetenz als Dekodierfähigkeit. Anders Rosebrook. Sie entwickelte in ihrem Referat einen mehrschichtigen Lesekompetenzbegriff, «der die Dimensionen der Beteiligung und der Reflexion» mit der kognitiven Leistung der Sinnkonstruktion in Einklang bringt. Weil die Schule das Verstehen und den Genuss des Lesens im frühen Leseunterricht (Erstlesen und weiterführendes Lesen) entkoppelt, ergibt sich im Alter von 8 oder 9 Jahren ein erster Einbruch der Lesemotivation, ein zweiter im Pubertätsalter. Dem kann nur ein betont genussorientiertes, innere Beteiligung evozierendes «belletristisches» Lesen entgegenwirken, ein Lesen, das - wie Andrea Bertschi-Kaufmann (Zentrum LESEN. Fachhochschule Aargau Nordwestschweiz. Pädagogik) bei Kongressbeginn ausführte, Leben erst beginnen lässt durch Teilhabe am verborgenen Weltwissen und an den Gefühlen und Gedanken anderer,⁶ ein Lesen, wie es Peter Bichsei in seiner Kindheit erlebt hat. Ihn begleitet «der Geruch der Buchstaben» jenes Buches bis heute, das ihm «nicht ein Buch zum Fortkommen und zum Weiterkommen» war, sondern ein die «Erde» in ihrem Reichtum und in ihrer Grösse erschliessendes Buch, «das Buch zum Sein und zum Träumen».⁷

Lesen ist keine Selbstverständlichkeit. Zum Lesediskurs in Workshops

In drei Sequenzen bot sich im Verlauf der Tagung die Gelegenheit, mit Fachleuten einschlägige Fragen der Leseförderung zu diskutieren. Hier in Kürze die angesprochenen Themen:

1. Leistungsdifferenzen zwischen immigrierten und einheimischen Schülerinnen und Schülern unter dem Aspekt der Bedeutung des Lernumfeldes für den Lernfortschritt in der Unterrichtssprache.
2. Geschlechterspezifische Differenzen der Lesesozialisation und geschlechterspezifischer Umgang mit Texten.
3. Bedeutung des selbstregulierten Lernens für die Weiterentwicklung der Lesefähigkeit.
4. Der Einfluss der sozialen Herkunft auf die schulische Leistung und auf den Zugang zu höheren Bildungsgängen. Die Frühintervention zur Behebung weit verbreiteter Defizite der Spracherziehung vor und nach der Einschulung.
5. Die Begegnung mit Sprachen und Lesen lernen («Eveil au langage et ouverture aux langues»).
6. Lesen lernen im Kontext neuer Medien: IKT, eine Chance für die Leseförderung im Spannungsfeld von Buch- und Bildschirmlesen?
7. Illettrismus, ein verdrängtes Phänomen - in der Informations- und Wissensgesellschaft eine bildungs- und kulturpolitische Herausforderung.
8. Die Beurteilung der Lesefähigkeit, die die Entwicklung der Lesekompetenzen positiv beeinflusst, setzt bei den Lehrkräften eine spezifische Diagnosefähigkeit voraus.

9. Erziehung und Bildung im Quervergleich der Länder Finnland und der Schweiz unter Bezugnahme auf die PISA-Ergebnisse.

Im Hinblick auf eine konzertierte Weiterführung des Diskurses und einer koordinierten Entwicklung von Strategien zur Verbesserung der Leseförderung wurde das schweizerische «Netzwerk Lesen» vorgeschlagen. Es stützt sich ab auf die Schlussfolgerungen und Empfehlungen, die dem Trendbericht «Illettrismus -wenn Lesen ein Problem ist» (2002) zu entnehmen sind und initiiert eine Zusammenarbeit der Fachleute durch Informationsaustausch und Kontakte.

Die andere Stimme

Dass Peter Bichsei einer auf Effizienz getrimmten Bildungswelt skeptisch begegnet und seine Einwände anlässlich seiner kommentierten Textlesung provokativ äussern würde, war zu erwarten, insbesondere in Anbetracht des Umstandes, dass die OECD letztlich um wirtschaftliches Wachstum und materielle Prosperität besorgt ist. Literacy hat als Basiskompetenz in der Informations- und Wissensgesellschaft dazu die Voraussetzung zu schaffen. So gesehen, sei sie kein Bildungsgut an sich, sondern «Mittel zum Zweck». Zusage dieser Instrumentalisierung drohe die Gefahr, dass die PISA-Bewegung die Ergebnisse der Studie «falsch beurteile» und aus den Befunden «falsche Schlüsse» ziehe. Die Schweiz, die im internationalen Vergleich schlecht dastehe, meine es Finnland gleich tun zu können, obschon die hiesigen gesellschaftlichen Voraussetzungen nicht jene Finnlands seien. Angesagt seien «äussere Reformen», er aber wünsche sich «innere»: eine «langsamere» Schule und eine Schule ohne Prüfungsdruck und Selektion, wie sie Finnland auf Grund des Gesamtschulsystems kenne. Unsere schweizerische Schule sei «viel zu gut»; sie sei eine Prüfungsschule, in der die Schüler/innen - etwa im Fremdsprachenunterricht - «nicht die Sprache, sondern ihre Schwierigkeiten» lernten, eine Schule, die die Rechtschreibung zum Mittel der Disziplinierung mache und dadurch jeden kreativ ungezwungenen Umgang mit Sprache hemme, eine unglaubliche Schule, die «Gewaltlosigkeit lehre», während Gewalt und Rücksichtslosigkeit in der Wirtschaftswelt das Gesetz sei.

Angesichts des verbreiteten kritiklosen «Urvertrauens in die Objektivität solcher Tests»⁹ ist diese Warnung vor möglichen Fehlinterpretationen berechtigt. Dennoch gilt es zunächst positiv festzustellen, dass PISA das schulische und ausser-schulische Lernen in die Mitte des öffentlichen Interesses gerückt hat und dass von diesem Leistungsvergleich Impulse ausgehen, die zur innern (und äusseren) Reform unseres Bildungswesens beitragen, nicht zuletzt mit dem Ziel des Ausgleichs ungleicher Bildungschancen der Kinder aus unterschiedlicher Herkunft.

1 Die Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF/CSRE) und das Zentrum Lesen der Fachhochschule Aargau / Pädagogik (FHA) haben die Tagung initiiert und organisiert, unterstützt von der Schweizerischen Koordinationskonferenz Bildungsforschung (CORECHED), dem Schweizerischen Nationalfonds (SPP Zukunft Schweiz), der Schweizerischen Gesellschaft für Lehrerinnen- und Lehrerbildung (SGL/SSFE/SSFI), der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) und der Hochschule Pädagogik und Soziale Arbeit beider Basel (HPSABB)

2 Vgl. Kurzfassung des Berichtes PISA (<http://www.edk.ch>);

3 Für das Leben gerüstet? Die Grundkompetenzen der Jugendlichen. Nationaler Bericht der Erhebung PISA 2000. Neuchâtel BFS/EDK 2002;

4 Baumert, Jürgen et al. (2001). PISA 2000. Leske & Budrich.

5 Lernen für das Leben. Erste Ergebnisse des Internationalen Schulleistungstudie PISA 2000. Paris, OECD 2002 (<http://www.pisa.oecd.org>).

6 Grossenbacher, Silvia & Vanhooydonck, Stéphanie (2002). Illettrismus - wenn Lesen ein Problem ist. BBW/SKBF.

7 Comprehensive School Schuljahre 1 - 9.

8 «borrowing of books», «daily reading», «engagement and self-concept in reading»

9 «Mit Schreiben und Lesen fängt eigentlich das Leben an». Eintragung auf einer mesopotamischen Wachstafel des 4./5. Jhn.Ch. Ulla Hahn (2001). Das verborgene Wort. Roman. DVA Stuttgart/München.

10 Peter Bichsei: Ein afrikanisches Wintermärchen.

11 Walter Hagenbüchle im NZZ Folio, August 2002.

Heinz Wyss. hwys@freesurf.ch.